

# BESPRECHUNGEN

*Ajalookirjutaja aeg. Aetas historicorum* (Eesti Rahvusraamatukogu Toimetised. Acta Bibliothecae Nationalis Estoniae, 11; A. Raamat ja aeg. Libri et memoria, 1). Hrsg. von PIRET LOTMAN. Verlag Eesti Rahvusraamatukogu. Tallinn 2008. 247 S. ISBN 9789949413218.

Das von der Estnischen Nationalbibliothek (*Eesti Rahvusraamatukogu*) publizierte Sammelwerk umfasst unter dem Titel „Die Zeit des Geschichtsschreibers“ verschiedene Aufsätze, die sich mit Geschichtsphilosophie, rhetorischen Texten, Historiographieanalyse, handschriftlichen Texten zum städtischen Alltag, Historiker-Netzwerken oder dem Schicksal des historischen Erbes beschäftigen.

Auf der Grundlage einer umfangreichen geschichtstheoretischen Literatur beschäftigt sich einleitend Marek Tamm mit dem Verhältnis zwischen der Geschichtsschreibung und dem Phänomen der Zeit – vor der sich der Historiker nach Fernand Braudel ja ohnehin nicht retten kann. Und es ist auch Braudel, dessen berühmten Ansatz der „longue durée“ mit ihren drei Zeitschichten Tamm hier als Beispiel dafür vorstellt, wie Historiker sich darum bemüht haben, die „Zeit zu zähmen“; genau diese „Zähmung der Zeit“ macht Tamm zufolge Geschichtsschreibung ihrem Wesen nach aus.

Kristiina Savin analysiert das vom Politik- und Rhetorikprofessor der Universität Uppsala Johannes Schefferus (1621–1679) verfasste rhetorische Werk „*Memorabilium Sueticae gentis exemplorum liber singularis*“, das im Jahre 1671 veröffentlicht wurde und als eines der wichtigsten Lehrmittel diente, um die schwedische Jugend, insbesondere die künftige Elite, zur Heimatliebe und zur Übung der Tugenden anzuhalten. Was die Struktur und Komposition dieses Buches betrifft, so stützt es sich auf die vom römischen Rhetoriklehrer des 1. Jahrhunderts Valerius Maximus verfasste Arbeit mit dem Titel „*Factorum et dictorum memorabilium libri novem*“, die im 17. Jahrhundert in Europa, darunter auch in Schweden, als Lehrbuch breite Verwendung fand. Schefferus präsentiert in seinem Text Hunderte von positiven Beispielen aus der schwedischen Geschichte, deren Komposition in erster Linie auf Wirkung beim lauten Vorlesen und das emotionale Resultat beim Zuhörer zielte. Zudem drücken diese Beispiele den Grundsatz aus, die Geschichte sei eine Lehrerin des Lebens. Somit leitet dieser Beitrag von Savin hervorragend in die Rhetorik des 17. Jahrhunderts ein.

Tiina Kala analysiert die Aufzeichnungen im Rechnungsbuch der Revaller Nikolaikirche, die aus der Feder des Kaufmanns und Ratsherrn Hans

Rotgers stammen, der als Vorsteher der Kirche fungierte; diese Aufzeichnungen reichen von den 1480er Jahren bis 1520. Auf dieser Grundlage liefert Kala ein anschauliches Bild des städtischen Alltags sowie der Mentalität der Stadtbewohner „in der ruhigen Zeit“, als das Leben in Reval weder von Kriegen noch von verheerenden Epidemien bedroht war.

Lea Kõiv behandelt den im Jahre 1662 ausgebrochenen Konflikt zwischen dem Revaler Magistrat und den Stadtgeistlichen, in deren Verlauf man in erster Linie über die Sitzordnung auf festlichen Versammlungen stritt. Die Geistlichen waren der Ansicht, dass ihre soziale Position derjenigen der Bürgermeister gleichkäme. Dass der Magistrat wiederum die Geistlichen auf eine Stufe mit den jungen Ratsherren stellte, empfanden die Pastoren als Diskriminierung. Darüber hinaus fanden sie es ungerecht, dass der Magistrat das Recht hatte, die Geistlichen ihres Amts zu entheben, wozu er ihrer Ansicht nach als Repräsentant der weltlichen Macht nicht befugt war. Die mit dem angesprochenen Streit verbundenen Quellen liefern Kõiv wichtige Anhaltspunkte für die Behandlung der Mentalitäten dieser beiden wichtigen sozialen Gruppen in Reval. Da solche Streitfragen typisch für die ganze ständische Gesellschaft waren, bieten die hier dargelegten Informationen gute Vergleichsmöglichkeiten für die Untersuchung der anderen Führungsschichten der ständischen Gesellschaft.

Janet Laidla analysiert ein in Estland wenig bekanntes chronikalisches Werk: „An account of Livonia“, das 1701 in London herausgegeben und vier Jahre später in Utrecht auch in einer französischen Übersetzung veröffentlicht wurde. Da diesem Buch über die baltischen Länder kaum Bedeutung beigemessen wurde, ist es in der Fachliteratur nur selten rezipiert worden. Zugleich war es im englisch- und auch im französischsprachigen Raum eines der wenigen Werke überhaupt, das einen Überblick über die Geschichte der baltischen Länder bot. Das Werk ist in Form von Briefen an einen Freund verfasst – ein literarischer Kniff, der sich im 18. Jahrhundert recht großer Beliebtheit erfreute. Als Verfasser des „Account“ gilt der kurländische Adlige Carl Johann von Blomberg, der in den 1680er Jahren in England kolonialpolitische Interessen des Herzogs von Kurland vertrat. Daher verdienen die Passagen über Kurland besonderes Interesse. Laidla berichtet ausführlich sowohl über die in der Chronik aufgezeichneten Ereignisse als auch über die darin referierten Autoren.

Die Herausgeberin Piret Lotman hat die bisher veröffentlichten biographischen Angaben über den Chronisten Thomas Hjärne (1638–1678) zusammengefasst und sie durch neue Archivangaben ergänzt. Die Darstellung der Tätigkeit und des Netzwerks von Hjärnes Beziehungen im schwedischen Mutterland und in den Ostseeprovinzen trägt dazu bei, die Hintergründe der Abfassung der 1676 fertig gestellten Chronik „Ehst-, Lyf- und Lettlaendische Geschichte“ aus einer neuen Perspektive zu verstehen. In Bezug auf die Biographie des Autoren stellt Lotman fest, dass im Unterschied zu seinem Bruder Urban, der eine steile Karriere machen konnte,

das Schicksal Thomas gegenüber nicht besonders gnädig war, schon aufgrund seiner sich mit der Zeit verschärfenden Gesundheitsprobleme – und ungeachtet seiner hohen Fürsprecher. Dieses ungnädige Schicksal zeigte sich auch bei der Abfassung der Chronik. Hjärne war zwar imstande, sie in großer Eile fertig zu stellen, doch scheiterte die Absicht, sie als eine reichlich illustrierte Ausgabe herauszugeben, sodass die Chronik erst mehr als ein Jahrhundert später im Druck erschienen ist.

Aivar Pöldvees Beitrag, der mit seinem Umfang von 86 Seiten fast einer Monographie gleichkommt, behandelt das 1685 erschienene Buch „Der Einfältigen Ehsten Abergläubische Gebräuche“, das eine der wichtigsten Grundlagen für die Erforschung des estnischen Volksglaubens darstellt. In den bisherigen Abhandlungen und Nachschlagewerken wurde angenommen, dass es aus der Feder von Johannes Forselius stamme, während Johann Wolfgang Boecler in allen Untersuchungen und Lexika des literarischen Diebstahls bezichtigt wurde. Aufgrund der kritischen Auswertung der Urquelle kommt Pöldvee zu dem Schluss, dass das besprochene Buch vom Pastor von Goldenbeck Heinrich Göseken dem Älteren begonnen, jedoch von seinem Schwiegersohn Johann Wolfgang Boecler vollendet wurde. Somit war Forselius, der in der estnischen Bildungsgeschichte große Verdienste aufzuweisen hat, nicht der Autor dieses Buches. Der Artikel behandelt auch Boeclers Rolle als Mittler zwischen den Initiatoren der Übersetzung der Kirchenliteratur ins Estnische und dem schwedischen Königshof. Die Zusammensetzung des Netzwerks von Boeclers Beziehungen, das ganz Europa umfasste, zeugt vom Geschick des Autors, seine detaillierte Untersuchung durchzuführen. Um nachzuweisen, wie der aus Erfurt, d. h. einer sowohl vom Luthertum als auch vom Katholizismus geprägten Region stammende Boecler, der die letzten Jahrzehnte seines Lebens in Köln verbrachte, im Zeitalter religiöser Intoleranz sowohl im katholischen Wilna als auch im lutherischen Schweden und in dessen Provinz Estland tätig sein konnte, hat Pöldvee eine große Anzahl von Quellen über Boeclers Beziehungen zu den damaligen Staatsmännern, Gelehrten und Sekten sowie die Literatur über die politische und kirchliche Geschichte der Stationen seines Lebenswegs durchgearbeitet. Als Desiderat der Forschung zeigt Pöldvee im Mosaik des Boecler'schen Netzwerks auch zahlreiche Lücken auf, die noch geschlossen werden müssen. Neue Angaben über Boeclers Tätigkeit könnten außer den litauischen und polnischen Archiven auch – nach dem Einsturz des Stadtarchivs zu Köln – diejenigen in Stockholm und Erfurt bieten. Einer ergänzenden Untersuchung bedürfen sowohl die theologischen Ansichten von Boecler, der Wieksche Gelehrtenkreis in den 1670er Jahren (Boecler, Göseken der Ältere und der Jüngere, Thomas Hjärne), die eventuelle Verwandtschaft zwischen Boecler und dem Gelehrten Johann Heinrich aus Straßburg und Uppsala sowie Boeclers Rolle als einer Person mit Einfluss hinter den Kulissen der zwischenstaatlichen Beziehungen.

Sirje Lusmägi behandelt das Schicksal der reichhaltigen Bibliothek des Dorpater Bürgermeisters Friedrich Konrad Gadebusch (1719–1788) und sein biobibliographisches Lexikon „Livländische Bibliothek nach alphabetischer Ordnung“. In ihrem Aufsatz macht Lusmägi auf die in der Estnischen Nationalbibliothek aufbewahrten, persönlich Gadebusch gehörenden Exemplare des Lexikons aufmerksam. Zudem weist sie auf die zwischen die bedruckten Seiten des Buchs eingefügten Blätter hin, auf denen Gadebusch zahlreiche neue biographische Angaben aufgezeichnet hat. Diese handschriftlichen Ergänzungen, von denen einige hier auch als Beispiele gebracht werden, sind für die Autoren zukünftiger biographischer Nachschlagewerke sicherlich sehr hilfreich.

Der auf Estnisch verfasste Sammelband ist mit englischsprachigen Resümees versehen. Leider fehlt jedoch ein Namenregister, was umso bedauerlicher ist, da die herausgebende Institution doch die Repräsentationsbibliothek Estlands ist. Sollte sich jemand etwa für Johannes Schefferus interessieren, muss er in insgesamt drei Beiträgen dieses Sammelbands nach den entsprechenden Informationen suchen.

ARVO TERING

JOACHIM TAUBER, RALPH TUCHTENHAGEN: *Vilnius. Kleine Geschichte der Stadt*. Böhlau Verlag. Köln u.a. 2008. 284 S. ISBN 9783412202040.

Wenn man sich in fremde und nicht allzu gut bekannte Länder aufmacht, muss man sich vorsichtig bewegen: Wilde Tiere und Moskitos, sumpfiger Boden und Malaria können sehr leicht die Erwartungen täuschen, kurz gesagt – die fremde Wirklichkeit ist viel komplizierter als ein Nachmittagsspaziergang in der gewohnten Umgebung. Diese Erfahrung haben auch zwei deutsche Historiker gemacht, die zu einer Reise in die Vergangenheit der litauischen Hauptstadt Vilnius aufbrachen, um eine kleine Geschichte der Stadt zu schreiben und ihre Ergebnisse vor allem einer deutschen Leserschaft darzubieten. Wie es Ralph Tuchtenhagen und Joachim Tauber gelang, diese Aufgabe zu meistern, soll auf den folgenden Seiten erörtert werden.

Als Auftakt der Darstellung dienen die trefflichen Äußerungen von Czesław Miłosz und Tomas Venclova, die wissen lassen, dass in Vilnius „jeder Stein von der Geschichte“ kündigt, und dass kein einziges Volk behaupten könne, „dass Vilnius ihm allein gehört“ (S. 5). Die facettenreiche Geschichte der Stadt lohnt in jedem Fall als attraktiver Gegenstand